

Symposium

Methodik der Medizinischen Ausbildungsforschung

25.-26. Mai 2013, Berlin

Abstractband

© 2013



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-Noncommercial-No Derivative Works 3.0 License.

Herausgeber:

Ausschuss für Methodik der Ausbildungsforschung im Auftrag der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung e.V.

Verantwortlich: Dr. rer. nat. Katrin Schüttpelz-Brauns

Die Online-Veröffentlichung dieses Abstractbandes finden Sie im Portal German Medical Science unter <http://www.egms.de/de/meetings/maf2013/>.

Risikokommunikation: Umgang mit Unsicherheit in der Medizin.....	2
Wolfgang Gaissmaier	
Instructional Design – Systematische Konzeption medialer Lernangebote.....	3
Steffi Zander	
Grundlagen und Anwendung von Evaluation am Beispiel von Modellstudiengängen.....	4
Renate Soellner	
Quantitative Methoden: Von der Fragestellung bis zur Interpretation von quantitativen Forschungsprojekten .	5
Katrin Schüttpelz-Brauns, Monika Himmelbauer	
Quantitative Methoden: Ergebnisdarstellung quantitativer Forschungsprojekte in Form eines Posters	6
Olaf Ahlers	
Qualitative Forschung: Theoretische Grundlagen	7
Petra Schepler	
Das Leitfaden-Interview in der qualitativen Forschung.....	8
Thomas Wiedemann	
Kreativitätstechniken beim wissenschaftlichen Schreiben	9
Anja Görlitz	
Wissenschaftliches Schreiben	10
Christine Baatz	
Begutachtung von Artikeln bei der GMS Zeitschrift für Medizinische Ausbildung	11
Katrin Schüttpelz-Brauns, Götz Fabry	
How do "digital natives" learn pharmacology? A mixed-methods study on the use of learning media by undergraduate medical students	12
Joanna Gutmann, Stefan Engelhardt, Antonio Sarikas	
Welche Diversitätskriterien und individuellen Merkmale beeinflussen den Studienerfolg von Medizinstudierenden besonders in der vorklinischen Studienphase?	13
Melanie Simon, Valentina Wedel	
POL Teacher Training: Anwendungsorientierte Umstellung des Schulungskonzepts	14
Konstanze Vogt, Jörg Pelz, Harm Peters	
Niedrigschwellige Lernzieloperationalisierung in Verbindung mit webbasierter Curriculumskartierung verbessert die Abstimmung interdisziplinärer Lehrveranstaltungen und das Erreichen der angestrebten Outcomes	15
Olaf Ahlers, Waltraud Georg, Wolf Blaum, Markus Stieg, Sven Hanfler, Florian Bubser, Claudia Spies	
Übersetzung und erste Validierung der deutschsprachigen Version der „Explanation and Planning Scale“ (EPSCALE).....	16
Claudia Kiessling, Martin R. Fischer	
Die Güte von Multiple-Choice-Prüfungen – Eine Studie zur Reliabilität und Bestehen	17
Katrin Schüttpelz-Brauns	

Risikokommunikation: Umgang mit Unsicherheit in der Medizin

Wolfgang Gaissmaier

Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Harding Zentrum für Risikokompetenz, Berlin

Vortrag

„Das Mammographie-Screening senkt das Risiko, an Brustkrebs zu sterben, um 20%.“

„Der HIV-Test erkennt 99,9% aller HIV-Erkrankten.“

„Die 5-Jahres-Überlebenschance nach einer Prostatakrebsdiagnose beträgt in den USA 82%, in Großbritannien hingegen nur 44%.“

Hätten Sie gewusst, dass die relative Risikoreduktion um 20% durch Mammographie-Screening bedeutet, dass 1 von 1000 Frauen weniger an Brustkrebs stirbt (aber im selben Zeitraum vermutlich an etwas anderem)? Dass die Wahrscheinlichkeit, tatsächlich HIV-infiziert zu sein, wenn der Test positiv anschlägt, für Menschen, die zu keiner Risikogruppe gehören, nur bei ungefähr 50% liegt? Dass die Wahrscheinlichkeit, in den USA an Prostatakrebs zu sterben genauso hoch ist wie in Großbritannien?

Wenn nein, sind Sie in guter Gesellschaft. Viele Menschen, und zwar sowohl Patienten als auch Ärzte, haben oft erhebliche Probleme, statistische Angaben zu verstehen und mit Zahlen umzugehen. Dies wäre aber zwingend erforderlich, damit Menschen Nutzen und Risiken von diagnostischen und therapeutischen Verfahren in der Medizin richtig einschätzen und informierte Entscheidungen treffen können. Viele Untersuchungen zeigen, dass die wesentliche Ursache für solche Fehleinschätzungen darin liegt, wie Zahlen und Statistiken dargestellt werden. Man kann Einsicht durch passende Repräsentation von statistischer Information erzeugen (z.B. 1 von 1000 Frauen stirbt weniger an Brustkrebs) oder Verwirrung durch nicht-transparente Formen (z.B. ein um 20% gesenktes Risiko).

Viele Informationen, die Patienten, aber auch Ärzte, erhalten, sind leider nicht darauf ausgerichtet, wirklich zu informieren, sondern darauf, Menschen dazu zu überreden, das vermeintlich Richtige zu tun. Solche Formen der Manipulation werden häufig damit begründet, dass man dies ja nur zum Wohle der Bürger tue. Dahinter verbirgt sich ein Bild des Menschen, der nicht in der Lage ist, für sich selbst gute Entscheidungen zu treffen.

Diesem Menschenbild möchte ich eine klare Absage erteilen. Viele Studien belegen, dass die meisten Männer und Frauen dazu sehr wohl in der Lage sind. Dazu ist zum einen wichtig, dass Journalisten, Broschüren und Ärzte verständlich informieren. Zum anderen sollten Menschen einen grundlegenden Umgang mit Unsicherheit und statistischen Informationen in der Medizin und darüber hinaus bereits frühzeitig lernen.

Interessenkonflikt

Der Autor erklärt, dass er keinen Interessenkonflikt im Zusammenhang mit diesem Artikel hat.

Korrespondierender Autor:

Wolfgang Gaissmaier, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Harding Zentrum für Risikokompetenz, Lentzeallee 94, 14195 Berlin, gaissmaier@mpib-berlin.mpg.de

Bitte zitieren als: Gaissmaier W. Risikokommunikation: Umgang mit Unsicherheit in der Medizin. In: Jahressymposium des GMA Ausschuss für Methodik der Ausbildungsforschung, Berlin, 25.-26.05.2013. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2013. DocID1.

DOI: 10.3205/13maf01, URN: urn:nbn:de:0183-13maf011

Frei verfügbar unter: <http://www.egms.de/en/meetings/maf2013/13maf01.shtml>

Instructional Design – Systematische Konzeption medialer Lernangebote

Steffi Zander

Bauhaus-Universität Weimar, Fakultät Gestaltung/Instructional Design, Weimar, Deutschland

Vortrag

Medienunterstütztes Lernen nimmt einen immer größeren Raum in der Aus- und Weiterbildung ein. Hiermit verbunden ist die Hoffnung, über die zeit- und raumunabhängige Vermittlung von Lerninhalten den flexibler gewordenen Lebensläufen in der modernen Gesellschaft entgegen zu kommen und darauf zugeschnittene Bildungsangebote bereitzustellen. Grundlage des Lernens mit Medien ist es, Lerninhalte so aufzubereiten, dass sie den Wissenserwerbsprozess der Lernenden möglichst gut unterstützen. Hier setzt der Vortrag an und gibt zunächst einen Überblick über die Schritte, die bei der Konzeption medialer Lernangebote berücksichtigt werden sollten. Aus der Zahl der Schritte werden exemplarisch das didaktische Design, sowie das Motivationsdesign ausgewählt und näher beleuchtet. Die ausgewählten Designschritte werden dabei in ein Modell des Wissenserwerbs eingebettet, das es erlaubt, spätere didaktische Entscheidungen zu treffen, die über die Beispiele des Vortrags hinaus gehen.

Anhand aktueller Beispiele aus der Forschung zum didaktischen Design medialer Lernumgebungen werden mögliche Fragestellungen für die mediale Ausbildung in medizinischen Berufen diskutiert.

Interessenkonflikt

Die Autorin erklärt, dass sie keinen Interessenkonflikt im Zusammenhang mit diesem Artikel hat.

Korrespondierender Autor:

Steffi Zander, Bauhaus-Universität Weimar, Fakultät Gestaltung/Instructional Design, Geschwister-Scholl-Straße 7, 99423 Weimar, Deutschland, steffi.zander@uni-weimar.de

Bitte zitieren als: Zander S. Instructional Design – Systematische Konzeption medialer Lernangebote. In: Jahressymposium des GMA Ausschuss für Methodik der Ausbildungsforschung. Berlin, 25.-26.05.2013. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2013. DocID2.

DOI: 10.3205/13maf02, URN: urn:nbn:de:0183-13maf023

Frei verfügbar unter: <http://www.egms.de/en/meetings/maf2013/13maf02.shtml>

Grundlagen und Anwendung von Evaluation am Beispiel von Modellstudiengängen

Renate Soellner

Universität Hildesheim, Insitut für Psychologie, Hildesheim

Vortrag

Evaluationsstudien sind ein hilfreiches Mittel, um Programme, Maßnahmen und Interventionen systematisch zu untersuchen und zu bewerten. Jedoch existieren eine Fülle an Evaluationsansätzen wie Prozessevaluation, Wirksamkeitsevaluation, formative und summative Evaluation, Metaevaluation, Selbstevaluation und andere mehr. Was können diese verschiedenen Evaluationsverfahren leisten, wofür können sie eingesetzt werden, an welche Voraussetzungen sind sie geknüpft und was dürfen wir jeweils von den Ergebnissen erwarten? Welche dieser Verfahren eignen sich für die Evaluation von Modellstudiengängen? Der Vortrag will zur Klärung dieser Fragen und zur Einschätzung der Möglichkeiten der Evaluation von Bildungsprozessen einen Beitrag leisten.

Interessenkonflikt

Die Autorin erklärt, dass sie keinen Interessenkonflikt im Zusammenhang mit diesem Artikel hat.

Korrespondierender Autor:

Renate Soellner, Universität Hildesheim, Insitut für Psychologie, Marienburger Platz 22, 31141 Hildesheim, soellner@uni-hildesheim.de

Bitte zitieren als: Soellner R. Grundlagen und Anwendung von Evaluation am Beispiel von Modellstudiengängen. In: Jahressymposium des GMA Ausschuss für Methodik der Ausbildungsforschung. Berlin, 25.-26.05.2013. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2013. DocID3. DOI: 10.3205/13maf03, URN: urn:nbn:de:0183-13maf039

Frei verfügbar unter: <http://www.egms.de/en/meetings/maf2013/13maf03.shtml>

Quantitative Methoden: Von der Fragestellung bis zur Interpretation von quantitativen Forschungsprojekten

Katrin Schüttpelz-Brauns¹, Monika Himmelbauer²

¹Universitätsmedizin Mannheim (UMM), Medizinische Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg, Geschäftsbereich Studium und Lehrentwicklung, Mannheim, Deutschland

²Medizinische Universität Wien, Department für Medizinische Aus- und Weiterbildung (DEMAW), Wien, Österreich

Workshop

Kurzbeschreibung: In diesem zweiteiligen Workshop wird das grundlegende Vorgehen bei der Planung, Durchführung und Auswertung quantitativer Studien anhand von Beispielen erarbeitet. Dabei wird auf die Präzisierung der Fragestellung, Ableitung von Hypothesen, Beurteilung von Messinstrumenten, Versuchsplanung, Datenerhebung, Auswertung und Interpretation der Ergebnisse eingegangen.

Lernziele: Nach dem Workshop kennen die Teilnehmer die wesentlichen Schritte eines quantitativen Forschungsprojektes und können diese in der Praxis anwenden. Sie erkennen rechtzeitig, wenn Sie Beratung in Anspruch nehmen müssen.

Vorwissen: geringe Grundkenntnisse in der Forschungsmethodik

Methoden: kurze Impulsreferate mit anschließenden Gruppenarbeiten und gemeinsamer Diskussion

Maximale Teilnehmerzahl: 20

Interessenkonflikt

Die Autoren erklären, dass sie keinen Interessenkonflikt im Zusammenhang mit diesem Artikel haben.

Korrespondierender Autor:

Katrin Schüttpelz-Brauns, Universitätsmedizin Mannheim (UMM), Medizinische Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg, Geschäftsbereich Studium und Lehrentwicklung, Theodor-Kutzer-Ufer 1-3, 68167 Mannheim, Deutschland, katrin.schuettpelz-brauns@medma.uni-heidelberg.de

Bitte zitieren als: Schüttpelz-Brauns K, Himmelbauer M. Quantitative Methoden: Von der Fragestellung bis zur Interpretation von quantitativen Forschungsprojekten. In: Jahressymposium des GMA Ausschuss für Methodik der Ausbildungsforschung. Berlin, 25.-26.05.2013. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2013. DocID4.

DOI: 10.3205/13maf04, URN: urn:nbn:de:0183-13maf047

Frei verfügbar unter: <http://www.egms.de/en/meetings/maf2013/13maf04.shtml>

Quantitative Methoden: Ergebnisdarstellung quantitativer Forschungsprojekte in Form eines Posters

Olaf Ahlers

Charité - Universitätsmedizin Berlin, Abteilung für Curriculumorganisation, Berlin, Deutschland

Workshop

Kurzbeschreibung: Nach einem kurzen Impulsvortrag, in dem noch einmal die Besonderheiten der Präsentationsform „wissenschaftliches Poster“ rekapituliert und Beispiele guter und weniger gelungener Poster vorgestellt werden, erstellen die Teilnehmer/-innen anhand der Ergebnisse des vorhergehenden Workshops eigene Poster mit Microsoft Power Point. Dabei wird besonderes Augenmerk darauf gelegt, dass die Poster prägnant, gut lesbar und verständlich gestaltet werden.

Im Vorfeld des Workshops erhalten alle Teilnehmer/-innen Links zur Vorbereitung, um die Zeit während des Workshops effektiv nutzen zu können.

Lernziel: Nach dem Workshop können die Teilnehmer die Kriterien zur Erstellung eines guten Posters erläutern und die Qualität wissenschaftlicher Poster anhand dieser Kriterien beurteilen.

Vorwissen: Basiswissen im Umgang mit Microsoft Power Point

Methoden: Impulsvorträge mit anschließenden Übungen am PC

Maximale Teilnehmerzahl: 20

Interessenkonflikt

Der Autor erklärt, dass er keinen Interessenkonflikt im Zusammenhang mit diesem Artikel hat.

Korrespondierender Autor:

Dr. med. Olaf Ahlers, Charité - Universitätsmedizin Berlin, Abteilung für Curriculumorganisation, Charitéplatz 1, 10117 Berlin, Deutschland, olaf.ahlers@charite.de

Bitte zitieren als: Ahlers O. Quantitative Methoden: Ergebnisdarstellung quantitativer Forschungsprojekte in Form eines Posters. In: Jahressymposium des GMA Ausschuss für Methodik der Ausbildungsforschung. Berlin, 25.-26.05.2013. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2013. DocID5.

DOI: 10.3205/13maf05, URN: urn:nbn:de:0183-13maf055

Frei verfügbar unter: <http://www.egms.de/en/meetings/maf2013/13maf05.shtml>

Qualitative Forschung: Theoretische Grundlagen

Petra Schepler

H:G Hochschule für Gesundheit und Sport, Berlin, Deutschland

Workshop

Kurzbeschreibung: Als Einführung in die qualitative Forschung werden die wissenschaftstheoretischen Grundbegriffe Phänomenologie und Hermeneutik vorgestellt. Es werden Anwendungsmöglichkeiten, Prinzipien, Merkmale und Gütekriterien qualitativer Forschung besprochen und mit denen der quantitativen Forschung verglichen. Mit einem Überblick über qualitative Methoden wird die Einführung beendet.

Lernziele: Nach dem Workshop kennen die Teilnehmer die Grundbegriffe der qualitativen Forschung und können diese von der quantitativen Forschung unterscheiden. Sie kennen die Gütekriterien der qualitativen Forschung und können diese auch anwenden. Vom Anspruch ausgehend, dass die jeweilige Forschungsfrage die Wahl der Methode nahelegt, soll das Bewusstsein vermittelt werden, wann der Einsatz eines qualitativen Verfahrens sinnvoll ist.

Vorwissen: kein Vorwissen benötigt

Methoden: Vortrag mit Plenumsdiskussion

Maximale Teilnehmerzahl: 20

Interessenkonflikt

Die Autorin erklärt, dass sie keinen Interessenkonflikt im Zusammenhang mit diesem Artikel hat.

Korrespondierender Autor:

Petra Schepler, H:G Hochschule für Gesundheit und Sport, Vulkanstraße 1, 10367 Berlin, Deutschland, petra.schepler@my-campus-berlin.com

Bitte zitieren als: Schepler P. Qualitative Forschung: Theoretische Grundlagen. In: Jahressymposium des GMA Ausschuss für Methodik der Ausbildungsforschung, Berlin, 25.-26.05.2013. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2013. DocID6.

DOI: 10.3205/13maf06, URN: urn:nbn:de:0183-13maf067

Frei verfügbar unter: <http://www.egms.de/en/meetings/maf2013/13maf06.shtml>

Das Leitfaden-Interview in der qualitativen Forschung

Thomas Wiedemann

Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Kommunikationswissenschaften und Medienforschung, München, Deutschland

Workshop

Kurzbeschreibung: Der zwei-teilige Workshop widmet sich dem Leitfaden-Interview. Dabei sollen die Teilnehmer die Möglichkeit bekommen, den kompletten Forschungsprozess zu erleben, von der Entscheidung für eine bestimmte Methode, über die Entwicklung des Leitfadens, der Durchführung bis hin zur Auswertung und Präsentation der Ergebnisse.

Lernziele: Nach diesem Workshop können die Teilnehmer konkrete Anwendungsmöglichkeiten von Leitfaden-Interviews benennen und sind in der Lage, ein Leitfaden-Interview selbstständig durchzuführen und auszuwerten.

Vorwissen: Theoretische Grundlagen qualitativer Forschung

Methoden: Impulsreferate, Gruppenarbeit, Diskussionen, Rollenspiele

Maximale Teilnehmerzahl: 20

Interessenkonflikt

Der Autor erklärt, dass er keinen Interessenkonflikt im Zusammenhang mit diesem Artikel hat.

Korrespondierender Autor:

Thomas Wiedemann, Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Kommunikationswissenschaften und Medienforschung, Oettingenstraße 67, 80538 München, Deutschland, wiedemann@ifkw.lmu.de

Bitte zitieren als: Wiedemann T. Das Leitfaden-Interview in der qualitativen Forschung. In: Jahressymposium des GMA Ausschuss für Methodik der Ausbildungsforschung. Berlin, 25.-26.05.2013. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2013. DocID7.

DOI: 10.3205/13maf07, URN: urn:nbn:de:0183-13maf073

Frei verfügbar unter: <http://www.egms.de/en/meetings/maf2013/13maf07.shtml>

Kreativitätstechniken beim wissenschaftlichen Schreiben

Anja Görlitz

Klinikum der LMU München, Lehrstuhl für Didaktik und Ausbildungsforschung in der Medizin, München, Deutschland

Workshop

Kurzbeschreibung: Ob die Strukturierung von Gedanken und Argumentationsketten, Entwicklung von Forschungsfragen oder das Überwinden von "Schreibblockaden" – für jeden Schritt gibt es verschiedene Wege und Methoden um ans Ziel zu kommen, mal spielerisch mal abstrakt. „Ausprobieren“ steht im Mittelpunkt des Workshops. Gern können Fragen, aktuelle Projekte oder Schwierigkeiten beim Schreiben vorher an die Dozentin gemailt werden um beim Workshop konkret daran zu arbeiten.

Lernziele: Nach dem Workshop ist jede Teilnehmerin/ jeder Teilnehmer in der Lage mindestens drei Kreativitätstechniken anzuwenden, die den Schreibprozess fördern.

Vorwissen: Nicht erforderlich

Methoden: Gruppen- und Einzelübungen

Maximale Teilnehmerzahl: 20

Interessenkonflikt

Die Autorin erklärt, dass sie keinen Interessenkonflikt im Zusammenhang mit diesem Artikel hat.

Korrespondierender Autor:

Anja Görlitz, Klinikum der LMU München, Lehrstuhl für Didaktik und Ausbildungsforschung in der Medizin, Ziemssenstraße 1, 80336 München, Deutschland, anja.goerlitz@med.uni-muenchen.de

Bitte zitieren als: Görlitz A. Kreativitätstechniken beim wissenschaftlichen Schreiben. In: Jahressymposium des GMA Ausschuss für Methodik der Ausbildungsforschung. Berlin, 25.-26.05.2013. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2013. DocID8.

DOI: 10.3205/13maf08, URN: urn:nbn:de:0183-13maf089

Frei verfügbar unter: <http://www.egms.de/en/meetings/maf2013/13maf08.shtml>

Wissenschaftliches Schreiben

Christine Baatz

Universität Tübingen, Kompetenzzentrum für Hochschuldidaktik in Medizin Baden-Württemberg, Tübingen, Deutschland

Workshop

Kurzbeschreibung: Wissenschaftliches Schreiben ist eine erlernbare Fertigkeit. Zu Kreativität, Übung und Reflexion kommt das Wissen um die Regeln und Konventionen des jeweiligen Gebiets.

In diesem Workshop werden zunächst gemeinsam die Bausteine wissenschaftlichen Schreibens untersucht. Ziel hierbei ist, dass jeder der Teilnehmenden sein persönliches Profil reflektiert und so Stärken und Entwicklungsfelder definiert. Im nächsten Schritt werden anhand von Schreibaufgaben und mitgebrachten Texten der Teilnehmer/-innen Kernthemen wie Strukturierung, Argumentation und Stil diskutiert. Der Kurs ist als Schreibwerkstatt gestaltet, d. h. es wird intensiv an der Erstellung bzw. Überarbeitung sowohl eigener Texte der Teilnehmer/-innen als auch anderer Beispieltexthe gearbeitet.

Ziel des Workshops ist, dass die Teilnehmer/-innen mehr Sicherheit im Schreiben gewinnen und zukünftig auf ein Repertoire an Methoden und Kenntnissen zurückgreifen können, durch das der Schreibprozess effizienter und effektiver wird.

Lernziele: Die Teilnehmer/-innen des Workshops

- können systematisch Literatur recherchieren und die Qualität eines Papers kritisch einschätzen
- kennen Strukturanforderungen von Texten und können sie anwenden
- können Sprache und Stil wirkungsvoll gestalten
- kennen die Regeln guter wissenschaftlicher Praxis
- kennen relevante Style Manuals, Nachschlagewerke und Internetquellen
- kennen Vorteile des Einsatzes von Literaturverwaltungsprogrammen
- können die Regeln von Layout und Datendarstellung anwenden.

Vorwissen: Erste Erfahrungen im Schreiben wissenschaftlicher Texte sind hilfreich, aber nicht erforderlich.

Methoden: Kurzvorträge, praktische Übungen mit Feedback, Diskussion

Maximale Teilnehmerzahl: 20

Interessenkonflikt

Die Autorin erklärt, dass sie keinen Interessenkonflikt im Zusammenhang mit diesem Artikel hat.

Korrespondierender Autor:

Christine Baatz, Universität Tübingen, Kompetenzzentrum für Hochschuldidaktik in Medizin Baden-Württemberg, Elfriede-Aulhorn-Straße 10, 72076 Tübingen, Deutschland, Tel.: +49 (0)7071/29-77942, christine.baatz@uni-tuebingen.de

Bitte zitieren als: Baatz C. Wissenschaftliches Schreiben . In: Jahressymposium des GMA Ausschuss für Methodik der Ausbildungsforschung. Berlin, 25.-26.05.2013. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2013. DocID9.

DOI: 10.3205/13maf09, URN: urn:nbn:de:0183-13maf097

Frei verfügbar unter: <http://www.egms.de/en/meetings/maf2013/13maf09.shtml>

Begutachtung von Artikeln bei der GMS Zeitschrift für Medizinische Ausbildung

Katrin Schüttpelz-Brauns¹, Götz Fabry²

¹Universitätsmedizin Mannheim (UMM), Medizinische Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg, Geschäftsbereich Studium und Lehrentwicklung, Mannheim, Deutschland

²Albert-Ludwigs-Universität, Abteilung für Medizinische Psychologie und Soziologie, Freiburg, Deutschland

Workshop

Kurzbeschreibung: Nach einer Einführung in die GMS Zeitschrift für Medizinische Ausbildung und den Prozess der Begutachtung werden die Aufgaben eines Gutachters, der Aufbau eines Gutachtens und die Kriterien zur Annahme bzw. Ablehnung eines Artikels vorgestellt. Anschließend werden Gutachten mit dem Begutachtungsformular der geübt und besprochen.

Lernziele: Nach dem Workshop kennen die Teilnehmer die wesentlichen Aufgaben eines Gutachters und können mit Hilfe des Begutachtungsformulars ein Gutachten erstellen.

Vorwissen: Vorkenntnisse im wissenschaftlichen Schreiben, Lesen der vorher versendeten Artikel

Methoden: Impulsreferat mit Einzel- und Gruppenarbeit

Maximale Teilnehmerzahl: 20

Interessenkonflikt

Die Autoren erklären, dass sie keinen Interessenskonflikt im Zusammenhang mit diesem Artikel haben.

Korrespondierender Autor:

Katrin Schüttpelz-Brauns, Universitätsmedizin Mannheim (UMM), Medizinische Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg, Geschäftsbereich Studium und Lehrentwicklung, Theodor-Kutzer-Ufer 1-3, 68167 Mannheim, Deutschland, katrin.schuettpelz-brauns@medma.uni-heidelberg.de

Bitte zitieren als: Schüttpelz-Brauns K, Fabry G. Begutachtung von Artikeln bei der GMS Zeitschrift für Medizinische Ausbildung. In: Jahressymposium des GMA Ausschuss für Methodik der Ausbildungsforschung. Berlin, 25.-26.05.2013. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2013. DocID10.

DOI: 10.3205/13maf10, URN: urn:nbn:de:0183-13maf101

Frei verfügbar unter: <http://www.egms.de/en/meetings/maf2013/13maf10.shtml>

How do "digital natives" learn pharmacology? A mixed-methods study on the use of learning media by undergraduate medical students

Joanna Gutmann, Stefan Engelhardt, Antonio Sarikas

Technische Universität München (TUM), Institut für Pharmakologie und Toxikologie, München, Deutschland

Projektvorstellung

Background: The current generation of undergraduate medical students grew up in an environment in which internet and computer-based technologies have been an integral part of life. This cohort born after 1982 is often referred to as "Net-Generation" (Gibson & Manuel, 2003) or "Digital Natives" (Prensky, 2001). While it is widely acknowledged that this generation is more technologically savvy than their predecessors, it remains to be investigated if their use of learning media is fundamentally different.

Objectives: The aim of this study was to analyze the use and acceptance of different learning media by undergraduate medical students in pharmacology.

Methods: A mixed-methods study consisting of quantitative (surveys, web statistics) and qualitative methods (focus groups) was conducted during a four-week pharmacology course with 372 undergraduate medical students at Technische Universität München (Munich, Germany). To assess the most frequently used learning media during the course period, daily online-surveys were conducted for 35 days. The students were asked to name the 1st, 2nd and 3rd most frequently used learning medium of the previous day from a list of ten different items (textbooks > 300 pages, textbooks < 300 pages, lecture slides, smartphone apps, internet search, e-learning cases, podcasts, e-books, written notes, exam questions). A total of 275 of 372 students (73%) participated in the surveys with a daily average of 73 (SD: 26) participants. The online surveys were linked to a web-based smartphone app (<http://www.tum300.de>) of 300 curricular drugs. Access codes were randomized to all students to anonymously track individual web-app usage. A paper-based survey was conducted after completion of the pharmacology course to retrospectively gain information on the use and acceptance of mobile learning media in the study cohort. 322 of 340 students participated (95%).

To qualitatively assess the potential of digital learning media in undergraduate medical education, focus groups (3 groups with 5-7 participants and 120 min each; a total of 18 participants) were conducted. Discussion content was transcribed using f4 transcription software (Dresing & Pehl, Marburg, Germany) and analyzed with MAXQDA quantitative analysis software (Verbi, Berlin, Germany).

Results: The 1st, 2nd and 3rd most used learning media during the 35 day course period were lecture slides (27%), smartphone apps (22%) followed by written notes (15%), textbooks > 300 pages (10%), e-learning cases (8%) and internet search (8%). The numbers indicate the proportion of each learning medium in percent in relation to all learning media on the list. No significant changes in media use were found during the 4-week period, with exception of exam questions (higher ranked in pre-exam period) and textbooks (gradual reduction). 80% of the students (258 of 322) owned a mobile internet device (smartphone or tablet-PC). Of these, 37% stated that the use of smartphone apps intensified learning, and 23% indicated that the use of apps resulted in a more constant learning activity.

Focus groups revealed that students appreciate smartphone apps as tools to consolidate knowledge through repetition, rather than primary knowledge acquisition and learning. In particular students valued the possibility to access information at the point of need and the various options for addressing diverse and individual learning styles.

Conclusions: This study is the first "real-time" longitudinal analysis on the use and acceptance of learning media by undergraduate students in pharmacology. Both quantitative and qualitative data revealed a high acceptance and use of digital learning media, in particular smartphone apps. The latter were primarily valued as tools for knowledge consolidation, rather than knowledge acquisition. We thus conclude that mobile learning media such as smartphone apps might constitute a powerful learning and teaching medium for undergraduate medical education of digital natives.

Competing interests

The authors declare that they have no competing interests.

Corresponding author:

Joanna Gutmann, Technische Universität München (TUM), Institut für Pharmakologie und Toxikologie, Biedersteiner Straße 29, 80802 München, Deutschland, joanna.gutmann@mytum.de

Please cite as: Gutmann J, Engelhardt S, Sarikas A. How do "digital natives" learn pharmacology? A mixed-methods study on the use of learning media by undergraduate medical students. In: Jahressymposium des GMA Ausschuss für Methodik der Ausbildungsforschung. Berlin, 25.-26.05.2013. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2013. DocID11.

DOI: 10.3205/13maf11, URN: urn:nbn:de:0183-13maf119

Freely available from: <http://www.egms.de/en/meetings/maf2013/13maf11.shtml>

Welche Diversitätskriterien und individuellen Merkmale beeinflussen den Studienerfolg von Medizinstudierenden besonders in der vorklinischen Studienphase?

Melanie Simon, Valentina Wedel

JLU Giessen, Studiendekanat Medizin, Giessen, Deutschland

Projektvorstellung

Hintergrund: Die im Sommersemester 2009 durchgeführte Sozialerhebung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung in Zusammenhang mit dem Deutschen Studentenwerks zeigte, dass Studierende ihr Studium heute vor dem Hintergrund veränderter sozialer und wirtschaftlicher Strukturen bestreiten müssen. Unterschiedliche Bildungsbiographien, Migrationshintergründe, andere Lebensumstände weichen die Vorstellung einer homogenen Studierendenschaft auf und beeinflussen den Verlauf des Studiums.

Die Heterogenität der Studierendenschaft an deutschen Hochschulen wird in der Literatur anhand dieser Diversitykriterien beschrieben:

- Alter
- Geschlecht
- Migrationshintergrund (Bildungsinländer, Bildungsausländer)
- Soziale Herkunft (Arbeiterkind, Akademikerfamilie)
- Physische Beeinträchtigung, chronische Erkrankungen
- Hochschulzugangsberechtigung (Abitur, Fachhochschulreife)
- Elternschaft
- Berufsausbildung, Vorkenntnisse
- Berufserfahrung
- Finanzierung des Studiums (Erwerbstätigkeit, BAföG, Eltern)
- Familienstand
- Wohnort, Wohnsituation

Fragestellung:

1. Welche allgemeinen Diversitykriterien zeigen die Studierenden der Humanmedizin in Gießen?
2. Gibt es Diversitykriterien, die speziell für die Medizinstudierenden sind?

Methode:

- Fokusgruppendifkussionen identifizieren Kriterien, die den Studienerfolg begünstigen und/oder behindern. Dabei wurden Studierende mit unterschiedlichen Bildungsbiographien, Studierende mit Kindern oder Studierende mit Migrationshintergrund als Experten einbezogen.
- Es wurden problemzentrierte Interviews zur qualitativen Analyse genutzt. Im Gespräch mit 16 Medizinstudierenden wurde der Zusammenhang zwischen möglichen diversifizierenden Faktoren und dem Studienerfolg exploriert.
- Parallel dazu wurden die ersten drei Semester der Studierendenschaft in der Humanmedizin mittels eines Fragebogens hinsichtlich ihrer Study Skills und Lernstrategien mit dem von ENTWISTLE et al. (2000) entwickelten ASSIST (Approaches and Study Skills Inventory for Students) Fragebogen befragt.

Ergebnisse: Die Ergebnisse zeigen, dass sich Studierende der Humanmedizin bezüglich der den Studienerfolg beeinflussenden Diversitätsmerkmale von Studierenden anderer Fachbereiche unterscheiden. Familienrelevante Themen spielen auch bedingt durch den hohen Anteil an weiblichen Studierenden eine größere Rolle. Wirtschaftliche Aspekte stellen durch den hohen Workload während des Vollzeitstudiums für Studierende teilweise unüberwindbare Hürden dar. Studierende mit Migrationshintergrund und sprachlichen Defiziten sind in mehreren Aspekten gleichzeitig belastet, da sie neben dem anspruchsvollen Studium meist die Lebenshaltungskosten durch studentische Jobs bestreiten, gleichzeitig fehlt ihnen ein soziales Netz zur psychischen Unterstützung. Als Folge des Projektes entwickelt der Fachbereich Medizin der JLU kompensatorische Angebote, welche der Heterogenität der Studierenden gerecht werden und die Chancengleichheit auf ein erfolgreiches Studium in der vorgesehenen Dauer erhöhen.

Interessenkonflikt

Die Autoren erklären, dass sie keinen Interessenkonflikt im Zusammenhang mit diesem Artikel haben.

Korrespondierender Autor:

Dr. med. vet. Melanie Simon, JLU Giessen, Studiendekanat Medizin, Klinikstraße 32, 35392 Giessen, Deutschland, melanie.e.simon@dekanat.med.uni-giessen.de

Bitte zitieren als: Simon M, Wedel V. Welche Diversitätskriterien und individuellen Merkmale beeinflussen den Studienerfolg von Medizinstudierenden besonders in der vorklinischen Studienphase?. In: Jahressymposium des GMA Ausschuss für Methodik der Ausbildungsforschung. Berlin, 25.-26.05.2013. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2013. DocID12.

DOI: 10.3205/13maf12, URN: urn:nbn:de:0183-13maf125

Frei verfügbar unter: <http://www.egms.de/en/meetings/maf2013/13maf12.shtml>

POL Teacher Training: Anwendungsorientierte Umstellung des Schulungskonzepts

Konstanze Vogt, Jörg Pelz, Harm Peters

Charité - Universitätsmedizin Berlin, Dieter Scheffner Fachzentrum für medizinische Hochschullehre und evidenzbasierte Ausbildungsforschung, Berlin, Deutschland

Projektvorstellung

Fragestellung: Die Einführung von POL für den Modellstudiengang Medizin (MSM) an der Charité Berlin steigerte den Bedarf an POL-Dozierenden erheblich. Pro Semester gibt es 40 neue POL-Gruppen zu betreuen, was durchschnittlich von zwei Dozierenden erfolgt. Die POL-Dozierenden, die ein POL Teacher Training von 16 UE zu absolvieren haben, waren bis 2011 vorrangig aus den klinischen Fächern rekrutiert worden. Ab 2012 wurden verstärkt Mitarbeiter aus vorklinischen und klinisch-theoretischen Fächern herangezogen. Diese nichtklinischen, teilweise auch nichtärztlichen Teilnehmer fühlten sich durch das etablierte PTT nicht ausreichend vorbereitet und äußerten Kritik. Daher wurde das PTT anwendungsorientiert neu konzipiert. Die interaktiven Phasen wurden von 25% auf 62,5% erweitert, theoretische Inputs wurden um 39,3% reduziert, und es wurde regelmäßig mit realen POL-Fällen interaktiv geübt. Verglichen wurden die PTT-Evaluationen der Teilnehmer von 2012 (etabliertes PTT) und 2013 (neues PTT-Konzept) mit der Frage, ob das neue Konzept besser geeignet ist, Dozierende für den POL-Unterricht zu motivieren.

Methode: Im Jahr 2012 wurden 235 Dozierende mit dem etablierten PTT geschult. Allen wurde ein Fragebogen zur Evaluation des absolvierten PTT zugesendet, den 101 (42,98%) zurückschickten. Das neue anwendungsorientierte PTT-Konzept (ebenfalls 16 UE) wird seit Januar 2013 durchgeführt und mit demselben Fragebogen evaluiert; bisher wurden 41 Dozierende geschult.

Ergebnisse: 87,1% der PTT-Teilnehmer von 2012 hatte bereits Lehrerfahrung, bei den Teilnehmern 2013 80,5%. Im Jahr 2012 nahmen 48,5% der Dozierenden aus eigenem Interesse am PTT teil, 2013 sank die Zahl der freiwilligen Teilnehmer auf 31,7%. Auf einer 6-stufigen Likert-Skala bewerteten die Dozierenden die folgenden Parameter mit dem neuen PTT besser als mit dem etablierten PTT: Vermittlung des POL-Prinzips (1,19 vs. 1,45), Verständnis des MSM-Konzepts (1,78 vs. 2,17) und Aufgaben als POL-Dozierende (1,46 vs. 1,73). Die Teilnehmer hatten nach Abschluss des neuen PTT eine höhere Motivation, POL zu unterrichten (1,66 vs. 2,0). Die Gesamtbewertung des PTT war im Jahr 2012 durchschnittlich 1,89; sie verbesserte sich 2013 auf 1,26.

Schlussfolgerung: Das neue PTT-Schulungskonzept mit verstärkten Interaktionsphasen und dem Einsatz realer POL-Fälle im Training motiviert die Dozierenden besser für den POL-Unterricht. Obwohl 2013 weniger Dozierende aus freien Stücken am PTT teilnehmen, verstehen sie durch das anwendungsbezogene Vorgehen ihre Aufgaben als POL-Dozierende besser, und sie bewerten das PTT positiver. Das neue PTT-Schulungskonzept wird daher beibehalten.

Interessenkonflikt

Die Autoren erklären, dass sie keinen Interessenkonflikt im Zusammenhang mit diesem Artikel haben.

Korrespondierender Autor:

Konstanze Vogt, Charité - Universitätsmedizin Berlin, Dieter Scheffner Fachzentrum für medizinische Hochschullehre und evidenzbasierte Ausbildungsforschung, Charitéplatz 1, 10117 Berlin, Deutschland, konstanze.vogt@charite.de

Bitte zitieren als: Vogt K, Pelz J, Peters H. POL Teacher Training: Anwendungsorientierte Umstellung des Schulungskonzepts. In: Jahressymposium des GMA Ausschuss für Methodik der Ausbildungsforschung, Berlin, 25.-26.05.2013. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2013. DocID13.

DOI: 10.3205/13maf13, URN: urn:nbn:de:0183-13maf138

Frei verfügbar unter: <http://www.egms.de/en/meetings/maf2013/13maf13.shtml>

Niedrigschwellige Lernzieloperationalisierung in Verbindung mit webbasierter Curriculumskartierung verbessert die Abstimmung interdisziplinärer Lehrveranstaltungen und das Erreichen der angestrebten Outcomes

Olaf Ahlers^{1,2}, Waltraud Georg³, Wolf Blaum^{1,2}, Markus Stieg⁴, Sven Hanfler⁴, Florian Bubser², Claudia Spies^{2,5}

¹Charité - Universitätsmedizin Berlin, Abteilung für Curriculumsorganisation, Berlin, Deutschland

²Charité - Universitätsmedizin Berlin, Klinik für Anästhesiologie m.S. operative Intensivmedizin, Berlin, Deutschland

³HELIOS Kliniken GmbH Berlin, Koordinatorin Ärztliche Bildung, Berlin, Deutschland

⁴Charité - Universitätsmedizin Berlin, Assessmentbereich, Berlin, Deutschland

⁵Charité - Universitätsmedizin Berlin, Prodekanin für Studium und Lehre, Berlin, Deutschland

Projektvorstellung

Einführung: Sowohl die traditionelle Lernzieloperationalisierung nach Bloom als auch Weiterentwicklungen derselben (z.B. von Andersen et al.) sind zunehmend in die Kritik geraten, weil ihr isolierter Einsatz oft zu redundanten, unabgestimmten und kaum zu bewältigenden „Lernzielbergen“ führt. Zudem ist das Eindenken in die notwendigen Taxonomien zeitaufwendig und die kleinteilige Definition von Lernzielen widerspricht auf den ersten Blick der Entwicklung outcome- oder kompetenzbasierter Spiralcurricula. Andererseits benötigen Dozierende klare, schnell zugängliche und selbsterklärende Lernziele, weil sie sich aufgrund der Arbeitsverdichtung oft nicht zeitaufwendig interdisziplinär bzgl. des Erwerbs von Teilkompetenzen persönlich abstimmen können. Auch Studierende sind zur gezielten Prüfungsvorbereitung auf eindeutige und messbare Lernziele angewiesen.

Hypothese: Durch Etablierung einer intuitiven Lernzieloperationalisierung, Outcome-Orientierung der Lernziele mit Hilfe des Curriculum Mapping und niedrigschwelligen Online-Zugriffs können die angestrebten Ausbildungsziele besser erreicht werden.

Methode: Innerhalb einer webbasierten Datenbank wurde ein strukturiertes Vokabular von 94 Verben so in die 24-Felder-Tafel nach Andersen et al. integriert, dass jedes kognitive Lernziel nach intuitiver Auswahl eines Verbs automatisch jeweils einer Kognitions- und Wissensdimension zugeordnet wurde. Anschließend wurden die bereits vorhandenen, sehr umfangreichen Lernziele (Stufe 0) eines großen fächerübergreifenden Leistungsnachweises (138 Stunden Vorlesung und 69 Stunden Unterricht am Krankenbett) im Rahmen eines Delphi-Verfahrens interdisziplinär abgestimmt, reduziert, mit Hilfe der Curriculumskartierung gegen definierte Outcomes abgebildet und wie beschrieben nach Andersen et al. operationalisiert, ohne dass sich die Curriculumsplaner in die zu Grunde liegende Taxonomie einarbeiten mussten. Im Anschluss standen die Lernziele Studierenden und Dozierenden veranstaltungsbezogen in einer Plattform online zur Verfügung. In einem zweistufigen Verfahren wurde die Plattform erst nur unter Studierenden (Stufe 1) und im folgenden Semester unter Studierenden und Dozierenden (Stufe 2) bekannt gemacht. Mit Hilfe einer Likert-Skala bewerteten insgesamt 410 Studierende jeweils die eigene Nutzung der Lernziele, den Bezug der Lehrveranstaltungen zu den Lernzielen und die Abstimmung zwischen den Lehrveranstaltungen. Zusätzlich wurden die Ergebnisse der Semesterabschlussklausuren, deren inhaltliche Zusammensetzung mittels Blueprint standardisiert wurde, erfasst. Die Ergebnisse wurden mit Mann-Whitney-U Test verglichen und für Messwiederholungen fehlerkorrigiert.

Ergebnisse: Stufe 1 brachte keinerlei Verbesserung der gemessenen Parameter gegenüber Stufe 0. Stufe 2 führte zu einer signifikant höheren Nutzung der Lernziele durch die Studierenden, zu einem signifikant erhöhten Bezug der Lehrveranstaltungen zu den Lernzielen, zu einer signifikanten Verbesserung der interdisziplinären Abstimmung sowie signifikant besseren Ergebnissen der Abschlussklausur.

Schlussfolgerungen: Sinnvoll eingesetzte Lernzieloperationalisierung steht nicht im Widerspruch zu Outcome-orientierten Curricula, sondern unterstützt niedrigschwellig das Erreichen der angestrebten Outcomes, wenn die Lernziele von Dozierenden und Studierenden genutzt werden.

Interessenkonflikt

Die Autoren erklären, dass sie keinen Interessenkonflikt im Zusammenhang mit diesem Artikel haben.

Korrespondierender Autor:

Olaf Ahlers, Charité - Universitätsmedizin Berlin, Abteilung für Curriculumsorganisation, Charitéplatz 1, 10117 Berlin, Deutschland, olaf.ahlers@charite.de

Bitte zitieren als: Ahlers O, Georg W, Blaum W, Stieg M, Hanfler S, Bubser F, Spies C. Niedrigschwellige Lernzieloperationalisierung in Verbindung mit webbasierter Curriculumskartierung verbessert die Abstimmung interdisziplinärer Lehrveranstaltungen und das Erreichen der angestrebten Outcomes. In: Jahressymposium des GMA Ausschuss für Methodik der Ausbildungsforschung. Berlin, 25.-26.05.2013. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2013. DocID14.

DOI: 10.3205/13maf14, URN: urn:nbn:de:0183-13maf144

Frei verfügbar unter: <http://www.egms.de/en/meetings/maf2013/13maf14.shtml>

Übersetzung und erste Validierung der deutschsprachigen Version der „Explanation and Planning Scale“ (EPSCALE)

Claudia Kiessling, Martin R. Fischer

Klinikum der LMU München, Lehrstuhl für Didaktik und Ausbildungsforschung in der Medizin, München, Deutschland

Projektvorstellung

Hintergrund: Zur Bewertung von Arzt-Patienten-Gesprächen liegt mittlerweile eine Reihe von Instrumenten vor, die entweder detailliert oder global die Erhebung von Informationen, die Weitergabe von Informationen oder eine gemeinsame Entscheidungsfindung zum Inhalt haben. Validierte Instrumente, die es erlauben, gleichzeitig Beziehungsgestaltung, Weitergabe von Informationen und Entscheidungsfindung zu beurteilen, liegen bisher in einer deutschen Version nicht vor. Ziel der Studie war es, die englischsprachige „Explanation and Planning Scale“ (EPSCALE) [1] zu übersetzen und zu validieren.

Methodisches Vorgehen: Die englische EPSCALE wurde von drei Ärztinnen parallel ins Deutsche übersetzt und anschließend Konsens über eine gemeinsame Version hergestellt. Diese Version wurde ins Englische rückübersetzt, mit der deutschen Version verglichen, erneut diskutiert, und die deutsche Version erneut überarbeitet. Mit dieser vorläufigen Endversion wurden eine Ärztin und eine Psychologiestudentin auf die Beurteilung von Arzt-Patienten-Gesprächen, die eine gemeinsame Entscheidungsfindung zum Ziel hatten, trainiert. Im Anschluss beurteilten die Raterinnen jeweils 2 videographierte Gespräche von 72 Medizinstudierenden mit Simulationspatienten, insgesamt also 144 Videos. Die Videos waren im Rahmen des vom BMBF-geförderten ProfKom-Projekts entstanden, in dem verschiedene Trainingsbedingungen zur Gesprächsführung von Medizinstudierenden und Lehramtsstudierenden entwickelt worden waren [2]. Die Videos wurden zusätzlich mit zwei weiteren Instrumenten beurteilt, nämlich dem Berliner Globalrating [3] und der deutschen OPTION-Skala („observing patient involvement in decision making“) [4]. Im Anschluss wurden die Interraterreliabilität sowie die Validität der deutschen EPSCALE überprüft.

Ergebnisse: Zum jetzigen Zeitpunkt liegen noch keine Ergebnisse vor. Auf dem Workshop sollen erste Ergebnisse der Überprüfung der Interraterreliabilität und der Validität der EPSCALE vorgestellt werden.

Interessenkonflikt

Die Autoren erklären, dass sie keinen Interessenkonflikt in Zusammenhang mit diesem Artikel haben.

Literatur

1. Silverman J, Archer J, Howells R, Benson J. Initial evaluation of EPSCALE, a rating scale that assesses the process of explanation and planning in the medical interview. *Pat Educ Counsg.* 2011;82(1):89-93. DOI: 10.1016/j.pec.2010.02.022
2. Gartmeier M, Bauer J, Fischer MR, Karsten G, Prenzel M. Modellierung und Assessment professioneller Gesprächsführungskompetenz von Lehrpersonen im Lehrer-Elterngespräch. In: Zlatkin-Troitschanskaia O (Hrsg). *Stationen Empirischer Bildungsforschung. Traditionslinien und Perspektiven.* Wiesbaden: VS; 2011. S.412-424.
3. Scheffer S. Validierung des Berliner Global Rating“ (BGR) -ein Instrument zur Prüfung kommunikativer Kompetenzen Medizinstudierender im Rahmen klinisch-praktischer Prüfungen (OSCE). *Dissertation.* Berlin: Charité – Universitätsmedizin Berlin; 2009.
4. Hirsch C, Keller H, Müller M, Heinzl-Gutenbrunner M, Kronen T, Donner-Banzhoff N. Reliability and validity of the German version of the OPTION scale. *Health Expectations.* 2012;15(4):379-388. DOI: 10.1111/j.1369-7625.2011.00689.x

Korrespondierender Autor:

Claudia Kiessling, Klinikum der LMU München, Lehrstuhl für Didaktik und Ausbildungsforschung in der Medizin, Ziemssenstraße 1, 80336 München, Deutschland, claudia.kiessling@med.uni-muenchen.de

Bitte zitieren als: Kiessling C, Fischer MR. Übersetzung und erste Validierung der deutschsprachigen Version der „Explanation and Planning Scale“ (EPSCALE). In: *Jahressymposium des GMA Ausschuss für Methodik der Ausbildungsforschung.* Berlin, 25.-26.05.2013. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2013. DocID15.

DOI: 10.3205/13maf15, URN: urn:nbn:de:0183-13maf151

Frei verfügbar unter: <http://www.egms.de/en/meetings/maf2013/13maf15.shtml>

Die Güte von Multiple-Choice-Prüfungen – Eine Studie zur Reliabilität und Bestehen

Katrin Schüttpelz-Brauns

Medizinische Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg, AG Lehrforschung, GB Studium und Lehrentwicklung, Mannheim, Deutschland

Projektvorstellung

Einführung: Prüfungen müssen reliabel sein. Das Ausmaß der Reliabilität zeigt an, wie viel der wahren Fähigkeit durch die Prüfung aufgeklärt wird. So ist die aufgeklärte Varianz der Fähigkeit 64% bei einer Reliabilität von 0,8. Der Rest sind zufällige Einflüsse z.B. durch Fragen, die nicht nach Leitlinien formuliert sind. Je nachdem, wie groß der Anteil der geschätzten wahren Fähigkeit am gesamten Prüfungsergebnis ist, können mehr oder weniger Teilnehmer fälschlicherweise eine Prüfung bestehen. Downing [1] empfiehlt für Prüfungen mit geringen Konsequenzen eine Reliabilität von Cronbach's Alpha von 0,7-0,79, bei mittleren Konsequenzen ein Alpha von $\geq 0,8$ und bei Prüfungen, wie Staatsexamina, ein Alpha von $\geq 0,9$. Es ist möglich, dass zufällig Reliabilitäten erreicht werden, welche den Anteil der aufgeklärten Varianz wahrer Fähigkeiten überschätzen. Aber welche „Fähigkeitsvarianz“ kann unter reinem Zufall aufgeklärt werden? Und wie viel Prozent der Prüflinge könnten unter diesen Umständen bei einer 60%-Bestehensgrenze fälschlicherweise bestehen?

Methode: Es wurden 3000 Stichproben mit rein zufälligen Antworten simuliert. Folgende Faktoren wurden abgestuft: dichotome Items mit Ausprägungen 0 für falsche und 1 für korrekte Antworten (N=10, 20, 30, 30, 50), Personen (N=20, 40, 60, 80) und die Wahrscheinlichkeit einer korrekten Antwort (0,2=MCQ mit fünf Antwortalternativen; 0,25=MCQ mit vier Antwortalternativen; 0,5=Richtig-Falsch-Fragen). Pro Kombination wurden 150 Stichproben gezogen. Für jede Stichprobe wurde Cronbachs Alpha und der Anteil von Personen bestimmt, welche den Test aufgrund der 60%-Bestehensgrenze bestehen würden.

Ergebnis: Von den 3000 Stichproben hatten 23% ein Alpha von $\geq 0,6$ (N=696); 13% ein Alpha von $\geq 0,70$ (N=395); 4% ein Alpha von $\geq 0,8$ (N=108) und 0% ein Alpha von $\geq 0,9$ (N=0). Ab einer Reliabilität von 0,6 haben M=39% (SD=23%) fälschlicherweise bestanden, ab einer Reliabilität von 0,7: M=42% (SD=22%), ab einer Reliabilität von 0,8: M=47% (SD=20%). In dem Vortrag werden die Ergebnisse auch aufgeschlüsselt nach den Faktorabstufungen.

Diskussion: Obwohl die simulierten Stichproben ausschließlich zufällige Antworten beinhalten, konnten Reliabilitäten gemessen werden, welche z.T. den Standardanforderungen einer Prüfung entsprechen. Das deutet darauf hin, dass die Standards zu niedrig sind. Der hohe Anteil von bestandenen Prüfungen in diesen Simulationen muss weitere Analysen nach sich ziehen.

Interessenkonflikt

Die Autorin erklärt, dass sie keinen Interessenkonflikt im Zusammenhang mit diesem Artikel hat.

Literatur

1. Downing SM. Reliability: on the reproducibility of assessment data. Med Educ. 2004;38(9):1006–1012. DOI: 10.1111/j.1365-2929.2004.01932.x

Korrespondierender Autor:

Katrin Schüttpelz-Brauns, Medizinische Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg, AG Lehrforschung, GB Studium und Lehrentwicklung, Theodor-Kutzer-Ufer 1-3, 68167 Mannheim, Deutschland, katrin.schuettpelz-brauns@medma.uni-heidelberg.de

Bitte zitieren als: Schüttpelz-Brauns K. Die Güte von Multiple-Choice-Prüfungen – Eine Studie zur Reliabilität und Bestehen. In: Jahressymposium des GMA Ausschuss für Methodik der Ausbildungsforschung. Berlin, 25.-26.05.2013. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2013. DocID16.

DOI: 10.3205/13maf16, URN: urn:nbn:de:0183-13maf162

Frei verfügbar unter: <http://www.egms.de/en/meetings/maf2013/13maf16.shtml>

Autorenindex

(Zahlen beziehen sich auf Abstractnummern)

Ahlers, Olaf	05, 14
Baatz, Christine	09
Blaum, Wolf	14
Bubser, Florian	14
Engelhardt, Stefan	11
Fabry, Götz	10
Fischer, Martin R.	15
Gaissmaier, Wolfgang	01
Georg, Waltraud	14
Görlitz, Anja	08
Gutmann, Joanna	11
Hanfler, Sven	14
Himmelbauer, Monika	04
Kiessling, Claudia	15
Pelz, Jörg	13
Peters, Harm	13
Sarikas, Antonio	11
Schepler, Petra	06
Schüttpelz-Brauns, Katrin	04, 10, 16
Simon, Melanie	12
Soellner, Renate	03
Spies, Claudia	14
Stieg, Markus	14
Vogt, Konstanze	13
Wedel, Valentina	12
Wiedemann, Thomas	07
Zander, Steffi	02